

vermieten.

iefigen Synagogen- und dhaufe ist mit 1. Novem- eine Wohnung im 2-ten it der Aussicht auf den , bestehend aus 3 ge- Zimmern, Küche, Speis, ed Holzlage, zu vermieten. here ist beim Haus-Dr- herra Moritz Klein oder e selbst im Gemeindefota- erfragen. (691-7) m August 1862.

Haus Toltényi,

u. Gerichtsadvocat, h dem B. L. Publicum tats und der L. Frei- tad zur Kenntniß zu dak er im Bereiche der Administration der und Finanzbehörden vor- e Rechts-, Handels- u. geschäfte und Unterneh- zur Beforgung und rung übernimmt. Wohnung befindet sich Kirchengasse, im Dr. en Familienhaufe.

Haus Nr. 5

erengasse ist unter gün- dingnissen zu verkaufen. re ist bei Hrn. M. Am- Serbengasse Nr. 1 zu er- (722-5,6)

Gemeinde Kurtes

ze Session äußerer s aus freier Hand zu Näheres in Arad bei Anton Aknai, es- u. Wechselgerichts- kat in der 3-Mappen- Gasse Nr. 10.

Weingarten

ad auf dem fogenann- Patriu gelegen, 1 Bock mit Preßhaus zu ver- äheres im Weingarten ad, Herrengasse Nr. 5, ch eine Wohnung bes- 3 Zimmern, Küche, en und Holzlage, vom r an zu vergeben ist.

vermieten.

nung, Hauptplatz Nr. n Stock, bestehend aus Vorhaus, Küche Speis, ller und Holzlage, im ember zu vergeben. -- Hause daselbst.

September 1862.

Table with columns for Gold, Waare, and various items like 40 fl., 37.00, 37.25, etc.

mpst 1. 6-53/4... II. u. l. S. für Wechsel. Tage 5 pCt für läng. Sicht. Effekt-Vorsch. 6 1/2 Coupon 126 25-126 5

ischen Neugebäude.

Pränumerations-Preise für Arad: Ganzjährig . 12 fl. - Halbjährig . 6 fl. Vierteljährig . 3 fl. Mit täglicher Postversendung: Ganzjährig . 14 fl. - Halbjährig . 7 fl. Vierteljährig . 3 fl. 50 kr. Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Bähr.

Arader Zeitung.

Nro. 250.

Freitag den 14. September 1862. (Morgenblatt.)

Redaktion: im Winkler'schen Neugebäude, 1 Stod. Expeditions- und Inserions-Bureau: Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung. Für das Ausland übernehmen Aufträge für Inserate die Herren Paafenstein & Wogler, in Hamburg-Altona und Frankfurt a/M. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

XI. Jahrgang.

B. Pest. 10. September. Das Volksfest ist vorüber. Die Fremden haben uns verlassen und die gewohnte Ruhe ist wieder eingezoogen in die Gassen der lieben Stadt Pest. Haben dieselben ihren Zweck erreicht? Nehmen sie eine angenehme Erinnerung an Pest mit sich nach Hause? Wir für unsere Person zweifeln nicht daran, obgleich es nicht an Berichterstaten gefehlt hat, welche in der Aufnahme der Wiener Ehrlinder-Männer allerlei anstößige Dinge finden wollten. Anstatt eine solche Gelegenheit zu benützen, um Anknüpfungspunkte für den friedlichen Ausgleich zu finden, setzen diese Art von Gespenstseher die große Brille auf, damit sie nur ja für ihre Tendenz-Berichte, in denen merkwürdiger Weise der Panhagel eine Hauptrolle spielt, einen würdigen Stoff finden. Wir haben die Tage mit einer hübschen Anzahl von Wienern verlebt; waren ihnen im Ofner Gebirge, in Pest und im Stadtwaldchen so weit es eben möglich, ein bereitwilliger Führer; dürfen aber die aufrichtige Ueberzeugung aussprechen, daß diese Herren sämtlich von ihrer Anwesenheit in Pest bestiedigt waren und diese Befriedigung wo sie waren aussprachen. Und wenn nun überdies der gelehrte Herr Berichterstatler der „Donau-Zeitung“ von den „geschlossenen geistigen Anstalten“ sagt, da sollte man beinahe meinen, die Wiener Gäste seien hier vor abichtlich geschlossenen Thüren gestanden. Welche Anstalten meint aber schließlich der Herr? Das National-Museum ist durch reisen den Fremden stets geöffnet; Theater war Sonnabend und Sonntag - Montags am Normaltag durfte nicht gespielt werden - die permanente Kunst-Ausstellung stand offen, und daß die Fremden die Schulen etwa hätten visitiren wollen, davon haben wir gar nichts vernommen. Was nun der Herr Berichterstatler eigentlich für „geistige Anstalten“ meint, darüber sind wir nicht so recht im Klaren, denn mit dem besten Willen wären wir nicht im Stande, irgend welche zu nennen. Doch lassen wir dem Manne seine Grillen, ihm machte es Freude so zu berichten, wie er eben berichtete, uns kostet es nichts - also in Gottes Namen. So viel steht fest, ist auch das Fest, was dem Volke gegeben wurde, jämmerlich schlecht ausgefallen, Menschen d. h. Volk gab es genug und alle Fremden haben froh und vergnügt über die verlebten Tage die Rückfahrt wieder angetreten.

In der nun wieder eingetretenen Ruhe haben wir Zeit und Gelegenheit, auch den politischen Dingen wieder einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es gibt wieder allerlei Programme und Ausgleichsversuche; Zich, Kovács zwei bekannte Namen debütiren unter denselben und machen mit einigen hiesigen Journalen Propaganda, um „schätzbares Material“ zu liefern. Wir haben uns in den letzten Tagen in ruhigen Momenten mit diesen Dingen befaßt, können in den uns zur Hand liegenden Arbeiten aber keineswegs den gewissen Punkt entdecken, von wo aus man die Erde aus den Fugen hebt. Den guten Willen der Herren wollen und müssen wir anerkennen, aber das Beste fehlt dem Allen, der ausgesprochene Wille der Regierung, den Ungarn gegenüber eingenommenen Standpunkt im Sinne der Wünsche des Landes zu modificiren. Man bezeichnet in aller Stille die Broschüre des Herrn Kovács als identisch mit den Ansichten der Hofkanzlei; man will sogar wissen, sie sei vor der Ausgabe h. D. vorgelegt gewesen, wir können darüber nichts Gewisses sagen, so viel aber steht fest, auch sie wird verschwinden, ohne den gewünschten Erfolg gehabt zu haben. Die Regierung selbst muß reden in klarer, bündiger und verständlicher Sprache, dann wird das Land von selbst folgen. An gutem Willen fehlt es, wir können darauf nicht oft genug hinweisen, in Ungarn durchaus nicht; alle Welt leidet unter dem schweren Druck der Zeiten, und gern ist man bereit, die Hand zum Ausgleich zu bieten. Aber erst, so meint man allgemein, müsse doch anerkannt sein, daß Ungarn ein Recht habe, etwas zu fordern, dann könne man von den Ausgleichs-Modalitäten sprechen.

Die politische Discussion vor, während und unmittelbar nach der Garibaldi'schen Catastrophe war. eben so matt und unbedeutend ist sie jetzt, nachdem die „interessante“ Scene des Drama's wenigstens vorläufig ihren Abschluß gefunden. Denn über den möglichen Ausgang des Garibaldi'schen Processes können die Meinungen natürlich nicht sehr verschieden sein, da es wohl Niemandem einfallt, daran zu denken, daß es die italienische Regierung Angesichts der gegenwärtig in ganz Italien herrschenden aufgeregten Stimmung unternehmen werde, gegen den nun gefangenen Freischaaarenführer die Strenge des Gesetzes walten zu lassen. Zwar berichtet man aus Italien, daß das Ministerium den Entschluß gefaßt haben soll, „Garibaldi wegen Hochverrats und Empörung in Anklagezustand zu setzen“, aber das italienische Ministerium dürfte sich wohl hüten sich selbst den Enthüllungen auszuweihen, die ein öffentliches Gericht zu Tage fördern könnte. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Regierung Victor Emanuels dem Drängen sowohl der englischen als italienischen Presse mit Vergnügen nachgeben, und „Gnade für Recht“ ergehen lassend, den Besiegten von Aspromonte amnestiren - oder doch bloß exiliren werde. Dies die hier herrschenden Ansichten über das bevorstehende Nachspiel in Italien, dessen Entwicklung

wir wohl schon in den nächsten Tagen zu erwarten haben. Gleich lau wie in der äußeren Politik ist auch die politische Discussion mit Bezug auf die inneren Fragen der Monarchie. Bloss die siebenbürgischen Angelegenheiten sind es noch hie und da, die zeitweilig auf's Tapet gebracht, eine politische Debatte anregen, die meist dort endigt wo sie begonnen. Denn man braucht eben kein Held des Corpus juris, weder des deutschen noch des in letzter Zeit von der „Don.-Ztg.“ so arg angefeindeten ungarischen zu sein, um zu begreifen, daß die Lösung der siebenbürgischen Frage auf natürlichem Wege zwar sehr einfach, mittelst der exorbitanten Combinationen der „Don.-Ztg.“ aber sehr schwierig sei und in einen Circulus vitiosus führe, aus dem man freilich wieder auf sehr leichte Weise herausgelangen könne, wenn man den Rathschlägen der sich mit so vieler Vorliebe als constitutionell gerirenden „Presse“ folgt, und den gordischen Knoten mit einem „entscheidenden Schritte“, nämlich mit einer neuerlichen Detronisirung durchhaut.

Auf Montag den 15. d. Mts. ist eine außerordentliche Sitzung des Herrenhauses einberufen, und da an diesem Tage auch das Abgeordnetenhaus wieder zusammentritt, so glaubt man, daß an diesem Tage beiden Häusern des Reichsrathes eine wichtige Mittheilung von Seite des Ministeriums oder gar Sr. Majestät des Kaisers bevorsteht. Näheres hierüber ist bis zur Stunde noch nichts bekannt, doch dürfte es jedenfalls ein wichtiger Umstand sein, der diese außerordentliche Einberufung des Herrenhauses veranlaßt, da die nächste Sitzung desselben, wie der Präsident Fürst Auersperg seiner Zeit bemerkte, nicht vor October hätte stattfinden sollen.

Semlin. 3. September. Die serbischen Juden, denen man hier mit großer Toleranz und Humanität seit dem Bombardement von Belgrad nicht allein den Aufenthalt gestattet, sondern einen Theil derselben auch freies Quartier in den l. l. Contumaz-Gebäuden gegeben, haben heute den Befehl erhalten, in drei, spätestens in acht Tagen die Quartire zu räumen und die Militärgrenze zu verlassen. Bemerkt man sich bisher über Rücksichten gefreut hat, welche den Juden von den österreichischen Behörden im Gegensatz zu der Intoleranz der Serben in Belgrad zu Theil wurden, jensehr mag die plötzliche, strenge Maßregel Verwunderung erregen, abgesehen davon, daß dieselbe auch einen unangenehmen Rückschlag für einen Theil des österreichischen Handelsstandes haben dürfte. Die Juden aus Belgrad, durchweg Kaufleute, haben in der Serbenstadt Ausläufe von wenigstens 500.000 fl., die es ihnen schwer werden wird, einzutreiben, wenn sie die hiesige Gegend ganz verlassen müssen. Für weitere 500.000 fl. haben dieselben Waare hieher geschleppt, welche für Serbien bestimmt, ihnen wiederum schwer werden dürfte, anderweitig zu verwerthen. Nimmt man nun an, daß die jüdischen Belgrader Kaufleute auf ihre Waare und ihre Ausläufe den Kaufleuten Wiens, Triests und anderer österreichischer Städte wenigstens die Hälfte des Werthes, also 500.000 fl. schulden, so begreift sich leicht, daß durch die plötzliche Ausweisung der Juden aus Semlin für den Handelsstand Oesterreichs Verluste entstehen müssen, welche vermieden werden könnten, wenn man die Toleranz auf einige Monate mehr ausgedehnt hätte.

Aus Ungarn treffen häufig kleinere Pferde Transporte ein, welche für die zu errichtende serbische Cavallerie bestimmt sind. Dieselben gehen hier ohne Ausfuhrzoll über die Donau. Nur die Unbedeutendheit der Anläufe der serbischen Regierung macht es erklärlich, daß Oesterreich nicht allein kein Ausfuhrverbot für Pferde nach Serbien erläßt, sondern auch keinen Ausfuhrzoll erhebt. (Pr.-ss.)

Die Bewegung in Italien. Eine weitere und wohl die interessanteste Aufklärung der Ereignisse von Aspromonte bietet ein Brief, welchen Garibaldi selbst der Redaction des „Movimento“ zur Veröffentlichung übermittelte. Der Brief lautet: „An Bord des „Duca de Genova“, 1. S. pbr. 1862. Sie hatten Durst nach Blut, und ich wollte es sparen. Ich meine hier nicht den armen Soldaten, der gehorcht, sondern die Leute der „Confortoria“, die es der Revolution nicht vergeben können, Revolution zu sein (was ihre Verwahrung ist) und zur Regeneration der italienischen Familie beigetragen zu haben. - Ja wahrbar, sie hatten Durst nach Blut, und ich unterließ keine Mühe um das Blut unserer Angreifer zu sparen. Ich konnte entlang der Fronte unserer ersten Linie ab und zu, und schrie, daß man ja nicht das Feuer eröffne, und vom Centrum zur Linken hin ist, soweit meine Stimme und jene meiner Adjutanten reichte, auch nicht ein einziger Schuß gefallen. So war es nicht ich, der angriff. Sie aber eröffneten in einer Entfernung von 200 Metres ein verheerendes Geschützfeuer, und die Bersagliere mit gegenüber richteten ihre Schüsse nach mir und verwundeten mich mit zwei Kugeln, mit der einen ganz leicht an linken Schenkel, mit der andern am rechten Fußgelenk und in gefährlicher Weise. - So standen die Dinge beim lauderen Beginn des Conflicts, und da ich verwundet, wie ich war nach dem Saum eines Wäldchens getragen worden, konnte ich auch weiter nichts sehen, unso- mehr als ich beim Anlegen des Verbandes unsäglichen Schmerz empfand. Ich bin jedoch überzeugt, daß aus der Linie, die unter meinem und dem Befehl meiner Adjutanten stand, nicht ein einziger Schuß fiel. Da somit von unserer Seite kein Angriff erfolgte, konnten die Truppen bequem sich nähern und sich mit unter die Unfrigen mischen. Als man mir

sagte sie hätten die Absicht, uns zu entwaffnen, antwortet ich, entwaffnet sie selber. Doch waren die Absichten meiner Genossen so wenig feindlich, daß man nur wenige Officiere und Soldaten der regulären Truppen entwaffnete. „So hatte man keinen Erfolg auf unserer Rechten. Wohl aber erwiderten die Picciotti, von den regulären Truppen angegriffen, der ganzen Linie entlang ein heftiges Feuer, und so gab es ungeachtet des Trompetensignals zum Einstellen des letztern einen Kampf, der übrigens nicht länger als eine Viertelstunde anhielt. Meine Verwundung hatte auf unserer Linie einige Vermirrung hervorgebracht. Als mich die Meinigen nicht sahen, begannen sie sich in den Wald zu retten, so daß sich allmählig der Kosakel um mich herum löste, und nur wenige der Oesterreischen zurückblieben. - Um diese Zeit war es, daß man zwischen meinem Stabe und dem Commandanten der regulären Truppen, dem Obersten Pallavicino, über folgende Punkte verhandelte: 1. Ich sollte mich frei mit meinem Stabe begeben können, wohin es mir beliebte. 2. Der Rest meiner Gefährten sollte, an der Meerestaste angelangt, in Freiheit gesetzt werden.

„Oberst Pallavicino bewährte sich bei allen seinen militärischen Bewegungen als ein tapferer und verdächtigster Führer, und ermangete nicht der höflichsten Aufmerksamkeit gegen mich und meine Leute. Er bedauerte, in die Lage versetzt worden zu sein, Italienerkult zu vergebien; doch hatte er die entschiedensten Befehle erhalten, und er mußte gehorchen. Meine Dispositionen waren übrigens rein defensiver Natur, und ich konnte mit Hinblick auf die feste Stellung, die ich einnahm, und im Uebria, daß die regulären Truppen weniger blutdürstige Befehle erhalten hätten, auf die Vermeidung eines Conflictes hoffen. Wäre ich nicht schon vom Anfange her verwundet gewesen und hätten meine Leute nicht Drore gehabt, jede Art der Collision mit den regulären Truppen zu meiden - der Kampf zwischen Oesterreischen einer und derselben Familie hätte fürchterlich ausarten können.

„Doch, besser so wie es ist. Was auch das endliche Ergebniß meiner Verwundung sei, was für ein Los mir die Regierung bereiten möge, ich habe das Bewußtsein, meine Pflicht gethan zu haben, und mein Leben wäre ein geringes Opfer, wenn ich damit jense einer großen Zahl meiner Mitbürger gerettet hätte. - Ich habe für das gewagte Unter- nehmen, in das ich und meine Freunde sich stürzten, von dem Cabinet Ratazzi nichts gehofft. Aber wie sollte ich nicht weniger Strenge vom Kaiser erwartet haben, da ich doch am alten Programm nichts geändert, und entschlossen war, auch um keinen Preis daran zu ändern. Das ist's, was mich am meisten schmerzt - dieses unselige Mißtrauen, das dem Zustandekommen der nationalen Einheit nicht wenig hinderlich ist.

„Wie auch die Sachen stehen mögen - ich kann auch diesmal mit offener Stirne vor Italien treten, überzeugt, meiner Pflicht Genüge geleistet zu haben. Auch die einmal wurde mein armseliges Leben und das viel werthvollere so vieler edelmüthiger Jünglinge als Opfer für die heillose Sache dargeboten - unbedeckt von feiger Selbstsucht. (Da cordado interesse individuale.)

Das neueste Bulletin über das Finden Garibaldi's sagt, die Aerzte hätten constatirt, daß sich kein Gefäß in der Wunde befindet. Vielleicht werde die Heilung lange dauern, Gefahr aber bestehe keine. Die consultirenden Aerzte haben Spezzia verlassen und Garibaldi blieb unter der Obhut des Doctors Prandina. (Die „Perseu“ veröffentlicht einen Bericht des berühmten Chirurgen Professors Porta in Pavia. Der sich ebenfalls dahin ausdrückt, daß die Wunde Garibaldi's zwar nicht gefährlich genannt werden könne, daß aber die Heilung selbst im günstigsten Falle Monate erfordern werde.) Der Beschluß, Garibaldi vor den Senat zu stellen, war - wie der „Triester Ztg.“ aus Turin geschrieben wird - bereits gefaßt. Seitdem ist aber ein neuer Zwischenfall eingetreten und die Sache wieder fraglich geworden. Daran knüpfen sich Ministerwechselgerüchte. Vixio ist von Spezzia hierher zurückgekehrt und hat sich über die Behandlung, welche Garibaldi zu Theil wird, nicht sehr günstig geäußert. Das Ministerium hat in Folge dessen neue bestimmte Befehle nach Spezzia ergehen lassen. - Marchese Montezemolo wurde zum Präfecten von Bologna ernannt, Natoli erhielt daselbe Amt in Ancona. - Die Deputirten Morcini und Fabrizi haben sich geweigert, auf die gerichtlich an sie gestellten Fragen zu antworten.

Ueber die Organisation der Garibaldi'schen Schaaaren berichtet ferner die „Patrie“: „Bei Eröffnung des Feldzuges hatte Garibaldi erklärt, daß er keine neuen Grade vertheilen werde. Jeder sollte mit dem Grade dienen, den er sich in den früheren Feldzügen erworben hatte. Das Freiwilligen-Corps Garibaldi's war folgendermaßen zusammengesetzt: Ober-Befehlshaber: Garibaldi; Stabs-Chef: Oberst Corti; Ober-Intendant: Oberst Bruffi; Feld-Lazareth: Doctor Ripari; Geheim-Secretär Garibaldi's: Hauptmann Civini, Mitarbeiter des Journals „Il Diritto“. Der Stab bestand aus Oberst Nullo, Miffiori, Wignona, Nicotera, Abgeordneter Miceli, Oberst Guastalla, Baron Barefani und den Majoren Quersoni und Vincent Catabeni, Bruder des wegen der Parodi-Angelegenheit in Genua in Haft befindlichen Majors. Unter den jungen Leuten von guter Familie bemerkte man den Marquis Mauri, io von Palermo, den Sohn des englischen Consuls von derselben Stadt; die jungen Forza, Herzoge von Nicemi, De Bois Guillebert, Sambelli, Lepster, der früher Oberst war, diente, wie alle übrigen genannten jungen Leute, als ein-

facher Soldat. Menotti, der Sohn Garibaldi's, commandirte den Fortab, und Bedecchini das Centrum. General Corrado hatte den Befehl über die Sicilianer. Baron Ventidogna commandirte beim Anmarsch von Corleone 600 Mann, von denen der größte Theil sich vor dem Einzug in Catania aufgelöst hatte. Major Fieschi befehligte die Ungarn. Der Nachtrab, unter dem Befehle des Obersten Traselli, ist mit Garibaldi nicht mehr zusammengetroffen. Unter den Freiwilligen befanden sich 250 Defertente der regulären Armee, und von Fremden 28 Ungarn, 2 Engländer, 4 Deutsche, 2 Polen, 1 Montenegriner und 1 Franzose. Unter den fremden Officieren bemerkte man Oberst Fieschi, die Hauptleute Cobacchi, Nemati, Kunn aus Ungarn und den polnischen Hauptmann Lubenski.

Die gesammte lombardische Presse dringt, wie aus Mailand vom 7. September telegraphisch gemeldet wird, auf einfache Amnestirung Garibaldi's; die „Alleanza“ geht noch weiter: da Garibaldi von Amnestie bis jetzt nichts wissen will, so schlägt sie vor, „um die Würde des großen Bürgers zu wahren“, daß sämtliche Gemeinderäthe Italiens eine Adresse unterzeichnen, worin der König um Gnade für Garibaldi gebeten werde. Dieser Begnadigungsact wäre alsdann ein vom Nationalwillen vollzogener Act, setzt die „Alleanza“ hinzu.

Ein Asyl für Garibaldi. In der Voraussetzung, daß Garibaldi in das Exil gesandt werden dürfte, hat sich laut dem „Handels-Courier“ eine Anzahl Schweizer Bürger vereinigt, um bei der Bürgerschaft darauf hinzuwirken, daß demselben das Ehrenbürgerrecht von Biel ertheilt werde.

Die Nachricht, daß das italienische Ministerium den Entschluß gefaßt haben soll, Garibaldi wegen Hochverrats und Empörung in Anklagestand zu setzen, erregt in England Verwunderung, Erstaunen und Entrüstung. Auch alle Wochenblätter nehmen begeistert für Garibaldi Partei. Sie begreifen nicht, wie das italienische Ministerium so verblendet sein könne, sich den Enthüllungen auszufolgen, die ein öffentliches Gericht über Garibaldi herausbeschwören kann; sie deuten an, daß der patriotische Parteigänger in eine Falle ging, daß die italienische Regierung ihn bis zum letzten Augenblicke in seinem Unternehmen halb und halb begünstigte und zuletzt aus Verzagtbeit im Stiche ließ. Sie bringen endlich in die italienische Regierung, dem französischen Kaiser männlich entgegenzutreten und Rom abzufordern.

Der „Evening-Star“ schreibt: „Als Garibaldi seine Expedition zur Befreiung Rom's antrat, bildete sich ein Ausschuß zu dem Zwecke, eine Penny-Subskription ins Leben zu rufen, deren Ertrag ihm zur Verfügung gestellt werden sollte. Man hat beschlossen, das Unternehmen trotz der Niederlage und Gefangennehmung Garibaldi's fortzuführen. An die Arbeiter ist eine Adresse gerichtet worden, in welcher sie aufgefordert werden, durch ihre Penny-Subskription gegen die französische Occupation von Rom zu protestiren. Die eingehenden Gelder sollen

dem gefangenen Helden durch seine anerkannten Agenten in England zur Verfügung gestellt werden. Der Ausschuß hat sein Bureau im Strand, Nr. 335.“

Frankreich. Paris, 6. September. Der zweite Artikel des Comte de Lagueronniere ist viel bedeutender als der erste. Der Mann geht mit seiner Farbe nämlich gerade heraus, er wird warm, er schreibt, wie er selbst sagt, „en bon Français, en bon citoyen“. Was er uns heute sagt, ist sicherlich directeste und kaiserlichste Politik. Er überschreibt seinen Artikel: „Interesse Frankreichs in der italienischen Frage.“ Er theilt dabei ein: Erstens spricht er noch einmal über die Bedeutung, welche die politische Autorität, die in Rom herrscht, ewig und immer für die ganze Welt haben muß. Zweitens hebt er hervor, daß Frankreich ein volles Königreich Italien, Rom eingeschlossen, also ein Reich von dreißig Millionen nicht dulden könne, vor Allem jetzt, wo ein deutsches Kaiserreich von vierzig Millionen auch ganz nahe an der Vollendung sei. Der Artikel ist so aufrichtig, gibt so offen die Anschauungen des französischen Cabinets zum Besten, wie es nur die „Geheimen Staatspapiere, im königlichen Palaste der Tuileries gefunden“ (*), bieten konnten. Die wesentlichen Stellen des Artikels der „La France“ lauten also:

„Wenn die italienische Einheit nach dem grandiosen Traume des Grafen Cavour das Papstthum in sich aufsaugt und den Band zwischen Tiara und Scepter verwickelt, so verliert Frankreich das Uebergewicht, welches es seit Carl dem Großen besitzt. Dieses Uebergewicht wird verschoben und geht an das Königreich Italien über“. . . „Ich rufe hierfür das Zeugniß Napoleon I. an, des ancien conquérant de l'Europe. (Folgt eine Anführung aus Las Cases, in welcher unter Anderm aus dem Munde des Kaisers Folgendes angeführt wird: „Der Papst hätte — wenn er sich mir gefügt hätte — nahe bei mir gewohnt; Paris wäre die Hauptstadt der Welt geworden“. . . Der Artikel der „France“ fährt dann so fort: „Mit einem Worte, es war das Kaiserthum des Occidents, das der neue Carl gründen wollte und der Papst zu Fontainebleau sollte der bedeutendste Agent dieser Größe ohne Gleichen sein. Und diese fürchterliche (formidable) Vereinigung der weltlichen und der religiösen Autorität wollte die demokratische Presse Frankreichs nicht etwa zum Nutzen Frankreichs, sondern gegen Frankreich verwenden (indem sie den König von Sardinien in Rom installirt)?; dann bliese für Frankreich nur zweierlei übrig, entweder es verleugnete seinen alten katholischen Glauben oder es hätte sich, wenn es katholisch bliebe, einer Suprematie zu fügen, welche seine nationale Unabhängigkeit bedrückte; es würde als geistliches Oberhaupt zu Rom einen Papst haben, der notwendigerweise den Ambitionen des Königs von Italien unterworfen

(* Merkwürdiges Buch. Deutsche Uebersetzung bei B. G. Hoffmann. Hamburg 1794.

wäre“. . . Der Verfasser geht dann auf die Alternative, daß diese italienische Einheit zu Rom proclamirt würde, näher ein und sagt dabei: „An dem Tage, wo das einheitliche Italien zu Rom gekrönt würde, wo auch das Papstthum fallen würde, an demselben Tage würden wir auf das Jahr 1792 zurückkehren.“ (Folgt eine Ausmalung der „Schrecken“ dieses Jahres, wobei besonders die constitution civile du clergé hervorgehoben wird. Der Schluß der ersten Abtheilung des Artikels lautet ungefähr: „Aber Gott sei Dank! es gibt einen hohen und mächtigen Willen an der Spitze unserer Geschichte, der — treu seinem Namen, welcher schon zweimal die moralische Ordnung in Frankreich hergestellt hat (der erste Napoleon gegen das Directorium! und der dritte gegen die Burggrafen der Nationalversammlung von 1848!) — diesen Namen nicht zerstoren lassen wird“. . . Der zweite Abschnitt des langen Artikels behandelt, wie schon gesagt, die specielleren Interessen Frankreichs. Hier nun herrscht die erfreulichste Offenheit. Frankreich dürfe kein italienisches Königreich dulden, welches über so viele schöne Häfen des Mittelmeeres (bekanntlich lac français) verfüge, welches sich in zwei Meeren bade, neunhundert Meilen Küste habe u. s. w. Frankreich dürfe aber solch eine itallische Großmacht um so weniger dulden, als eine andere, die deutsche, rasch heranwache, und das wäre eine Macht von vierzig Millionen. Dies um so weniger, als „unser nördliche Grenze ganz offen ist und kaum eine andere Vertheidigung hat, als den französischen Patriotismus“ . . .

Der Schluß des Artikels lautet: „Entweder wird die italienische Einheit in den Kämpfen ihres eigenen Lebens unterliegen, oder sie wird gelingen und eine tiefe Störung in die europäische Ordnung und in die nationale Macht Frankreichs bringen.“

Paris, 8. September. Die Auflösung des gesetzgebenden Körpers, dem das „Siecle“ heute das Zeugniß ausstellt, er gehöre nicht mehr recht der jetzigen Epoche an, steht nun doch in Aussicht. Auch soll bereits aus dem Ministerium ein vertrauliches Circular an die Präfecten abgegangen sein, welches eingehende Verhaltungsmaßregeln für die gegen Ende des Octobers zu erwartenden Neuwahlen enthält. Nach diesen Wahlen will Herr v. Persigny sich zurückziehen. Herr v. Lavalette reist am 15. September von Rom ab. Auch Herr v. Grammont verläßt seinen Posten in Wien auf einige Zeit, und es scheint, daß neben den militärischen auch diplomatische Conferenzen in Biarritz stattfinden sollen. — Prinz Napoleon, der nach seiner letzten vergeblichen Intervention zu Gunsten Italiens den Dingen ihren Lauf lassen zu wollen scheint, tritt am 15. September wieder eine längere Reise an, zu welcher die Yacht „Jerome Napoleon“ diesen Augenblick ausgerüstet wird. Er wird Cerfica, Spanien und später Egypten besuchen und wenigstens zwei Monate unterwegs bleiben. — Der neue Pressdirector, Herr Treilhard, hat die Directoren der hiesigen Journale zu sich beschieden und ihnen angekündigt, sie würden in der Wahl ihrer politischen Richtung volle Freiheit genießen und er

Feuilleton.

Aesthetische Briefe

von
Leo Jelleles.

(Fortsetzung. — S. Nr. 248.)

III.

Verwandt mit dem Erhabenen, doch mehr beengend als erhehend ist das Schauerliche und Furchtbare, ihr ästhetisches Interesse beruht aber in einem gewissen Hell Dunkel, worin derartige Gegenstände und Schilderungen erscheinen, wodurch die Fantasie einen desto freieren Spielraum zum Weiterausmalen gewinnt. In Hamlet und Macbet, sowie in Goethe's Faust bieten sich Ihnen Stellen des Schauerlichen zur Genüge dar. Jedoch will ich Sie aufmerksam machen, das Schauerliche nicht mit dem Schauderhaften zu verwechseln. Jenes liegt mehr in der Einbildung. So ist für den in einer ausgedehnten Ebene, in dunkler Nacht wandelnden die Situation eine schauerliche, selbst wenn er gar nichts zu fürchten hat. Hingegen ist die Schleichung Hector's in dem bekannten homerischen Epos, die Scene in Lear, wo der unglückliche König in stürmischer, finsterner Nacht einsam und verlassen herumirrt und zuletzt in Wahnsinn verfällt, schauderhaft, gräßlich, da hier die Wirklichkeit der Gefahr uns in Angst versetzt und Schauer erregt. Daß der Schwulst oder Bombast, der kleinliche Stoffe in leeren Pomp und hochtönende Worte und Phrasen kleidet, nichts mit dem Erhabenen gemein hat, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen.

Die Betrachtungen über das Erhabene und deren Unterart das Schauerliche, führt mich eben auf die Erklärung eines Begriffes, der streng genommen zwar nicht hierher gehört, den ich Ihnen aber des weiteren Verständnisses wegen dennoch jetzt schon nicht vorenthalten will, besonders da ich ihnen versprochen, mich von der gelehrten Systematik nicht beengen zu lassen, und zwar auf den Begriff des Rührenden.

Die Rührung ist nämlich ein gemischtes Gefühl von Lust und Unlust. Ich will mich Ihnen deutlicher machen. Der rührende Gegenstand bringt nämlich in uns ein Gefühl der Unlust hervor, welcher in der Betrachtung des leidenden Gegenstandes und in dem, wenn auch unklaren Gefühl, daß dergleichen Leiden auch uns bevorzugen könnten, seinen Grund hat; es mischt sich aber auch ein Gefühl der Lust oder ein gewisses Wohlbehagen ein, indem sich dabei zugleich das Bewußtsein der menschlichen Selbstkraft, die den Leiden die Spitze zu bieten vermag, aufdringt. Soll also ein Gegenstand uns wahrhaft rühren, so darf das Leiden nicht so heftig und übermächtig sein, daß wir dieses Bewußtsein dabei verlieren, für uns selbst in Angst geraten, und an der menschlichen Geistesstärke überhaupt zu verzweifeln beginnen. Der leidende Gegenstand muß daher, wenn er uns rühren soll, durch seinen festen Muth im Unglück, durch seine Seelengröße im Leiden uns wieder aufrichten und unsern Schmerz mildern, ist dieses

aber nicht der Fall, oder sind die Hindernisse zu überwältigend, so daß der Held schon als unterliegend sich unserem Geiste darstellt, da tritt an die Stelle der Rührung Furcht, Angst und Schrecken.

Da meine Briefe vorzüglich an das schöne Geschlecht gerichtet sind, und diese für das Gefühl der Rührung am empfänglichsten sind, so glaube ich auch, daß es Ihnen nicht uninteressant sein dürfte, wenn ich dem Rührenden in meinen Betrachtungen auch etwas mehr Aufmerksamkeit schenke. Nicht bloß das Leiden, sondern auch die Freude ist im Stande, in uns das Gefühl der Rührung hervorzubringen, und zwar in dem Falle, wenn wir eine Zeit lang zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt, und endlich letztere sich plötzlich verwirklicht, denn da tritt die Freude mit besonderer Lebhaftigkeit, Innigkeit und Stärke hervor, und unser Gemüth wird mächtig gerührt. Sie sehen auch hier wieder die Mischung von Lust und Unlust, aus welcher die Rührung entspringt; denn nur das Schwanken zwischen dem Wehe der Furcht, und dem Wohlbehagen der Hoffnung, veranlaßt die Rührung, die wir bei der eingetretenen freudigen Lösung empfinden; daher unerwartete, ungeahnte Freude uns nicht rührt, sondern vielmehr beklemmt uns den Athem und selbst die Sprache raubt, ja oft tödtlich wirken kann. Erst wenn die Ueberwältigung vorüber ist, und sich nachträglich, wenn auch in unklaren, rasch aufeinanderfolgenden Bildern die Unlust des früheren Zustandes vor der Lust der besseren Wendung der neuen Lage vermischt, tritt Rührung ein, und wir erleichtern unser Herz durch Thränen von dem Drucke, den die überraschende Freude auf unsere Brust ausübt. Das plötzliche Erscheinen eines lange vermissten geliebten Freundes oder theuern Verwandten zeigt diesen Uebergang vom Schrecken zur Rührung auf's deutlichste und wird auch von den Dramatikern nicht selten mit bestem Erfolge benützt. In der naturgemäßen Darstellung solcher Uebergänge bewährt sich auch am besten die Kunst des echten Schauspielers. Im allgemeinen sei Ihnen bemerkt, daß, will der Dichter wahrhaft rühren, er nur auf das Gemüth, nicht aber auf den Verstand, und nicht zu sehr auf die Fantasie wirken darf; daher tödten alle weitläufigen Beschreibungen über das Entstehen und die Folgen des Leidens, die ausgedehnten Schilderungen und das allzu gewissenhafte Ausmalen des unglücklichen Zustandes das Gefühl der Rührung, und machen es nur stumpf und unempfindlich, weil das Interesse von dem leidenden Gegenstande ab, und auf die Zergliederung der Ursache und Wirkung, sowie auf die Farbensauftragung der Details hingelenkt wird. Je kürzer, einfacher und hübniger das Bild, desto rührender ist es oft. Kann man kindliches Gottvertrauen, muthvolle Ergebung in sein Schicksal rührender ausdrücken, als es Maria von Moulins in dem einfachen Bilde thut, wenn sie zu York spricht: Gott schickt warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist. Oder konnte und durfte Odoardo in Lessings Emilia Galotti zu der von ihm durchbohrten Tochter mehr sagen, um unser Herz durch seine Selbstanklage zu rühren, ja zu erschüttern, als: Nicht Du, meine Tochter, nicht Du! Gehe mit keiner Unwahrheit aus der Welt. Nicht Du, meine Tochter! Dein Vater, Dein unglücklicher Vater!

Daß hier aber nur von der ausschreitenden Ausma-

lung der Gefühle, nicht aber von der nöthigen Beleuchtung in der Darstellung derselben, um wieder Mitgefühl zu erregen, die Rede sein kann, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Wer würde es z. B. wagen, den etwas langen Monolog Egmonts im Gefängniß in Goethe's gleichnamigem Trauerspiel zu tabeln? Hier ist jedes Wort, jeder Pinselstrich von Wichtigkeit, um den Geist des Zuschauers oder Lesers in die Gemüthstimmung des Helden zu versetzen, um die beabsichtigte Rührung hervorzubringen.

Das Rührende kann aber entweder ein Sanftführendes oder Heftigführendes sein, das erstere nennt man das Sentimentale, letzteres das Pathetische. Ist das Pathos aber ein bloß affectirtes und nicht der inneren Gemüthstimmung entsprungen, so wird es zum Bombast oder Schwulst, so wie die affectirte Sentimentalität in Empfindelkeit ausartet. Während bei der wahren Sentimentalität oder Empfindsamkeit das Bewußtsein der inneren Selbstkraft und die Lebhaftigkeit des Gefühls, so daß wir im Geiste mit dem Helden mitleiden und mitkämpfen, wirkt, hat die falsche Sentimentalität oder Empfindelkeit ihren Grund vielmehr in der Schwäffigkeit des Geistes und Schwäche des Gemüthes, die sich kraftlos und entnervt dem Eindrucke des oft eingebildeten unmännlichen Leidens hingeben. Hier unterscheidet sich wieder der echte Dichter von denen, die nur auf die Thränenröthen des Lesers oder Zuhörers speculiren.

Der höchste Grad des erhabenen Rührenden spricht sich im Tragischen aus. Hier tritt der großartige Kampf des Leidens bei dem Einfürmen eines unerbittlichen Schicksals, bei der fast unüberwindlichen Gewalt unüberwindlicher, sich immer von Neuem gebärender äußerer Hindernisse mit dem innern Widerstande der Willensstärke, der Allgewalt der Vernunft, des Sittengesetzes und der Willensfreiheit in riesigen Dimensionen hervor, wir leiden unendlich mit dem unschuldigen, sich in diesem Kampfe aufreibenden Helden, wir erheben uns aber auch mit ihm zur Riesengröße seiner besseren Ueberzeugung; das mächtig lodernde Feuer seiner erhabenen, göttlichen Natur ergreift uns auch mit Allgewalt, und wir sinken nicht verzweiflungsvoll zurück, wenn der Held auch im Kampfe mit der unvollkommenen Außenwelt unterliegt, ist doch das Höhere in ihm und somit auch in uns: die sittliche Freiheit, die Macht der Wahrheit gerettet, und wir erheben uns an dem Sternenglanze seiner Glorie, die in einem besseren Jenseits sein Märtyrerkraut umstrahlt. Ich habe Ihnen m. g. L. hier nur von dem Tragischen im Allgemeinen gesprochen, indem ich meinem Versprechen gemäß bei dem Besonderen des dramatischen Theiles näher auf die Tragödie eingehen werde, da das Tragische nicht bloß in der Tragödie, sondern auch im epischen, nämlich in Heldengedichten, sowie in der plastischen Kunst der Bildhauerei und in der Malerei seinen Ausdruck findet, wie z. B. in dem von Virgil so schön und ergreifend beschriebenen Kampfe Laokons und seiner Söhne mit den giftigen Schlangen, der auch als ein Wunderwerk uralter Bildhauerkunst dasieht. —

denke in
werde er
zig die „M
Die
brochen so
bourg 90
in Lorient
mehr st
um die be
eine voll
daß sie zu
den Südf

Die

Die
zerstorte d
immer erst
(1000 Te
7 Kanone
der eigent
terie ist.
zerten B
Cincinnati
800 Ton
einen See
tracht wie
eben voll
(3500 T
Fuß lang
eichen, die
begiant 4
15 Fuß
steht aus
200-Pfü
Die raste
Yard zu
die 5 Fu
sie drei
ten, aus
gebildet
Fuß Du
dieser Gif
Es wird
tig ist.
Theil ihre
in Boston
mington
den nach
200 Fuß
Thurmwä
Armatu
halt 108
wie bei d
dem Thue
noch zeh
gebaut.
(New-Yor
langen ei
senfen des
nach Bel
zu eingere
Kugel is
Greenp
Eisenst
Fuß tief
Chester
breitet u
sehräde
versprech
machen.
Laf im
tig sein,
Zoll die
Zoll die
und „Bl
begonnen
der Ver
Philadel
6 Fuß
24 kleine
Richtung
(New-Ye
Fuß lan
Webb h
von beif
Buzgang
kosten.
Woche
breiten
den Wi
Vollend
nola“ u
bildet, f
gang.
cumbia“
voote en
ster best
ben, je
nicht so
sein. W.
Panzerj
einigten
würden
den über
sehr in
zerstörte
Frankre
auf 22

auf die Alternative, in proclameren würde, Tage, wo das einheits- wo auch das Papp- würden wir auf das eine Ausmalung der andern die constitution Der Schluss der er- angefährt: „Aber Gott mächtigen Willen an treu seinem Namen, e Ordnung in Frank- von gegen das Direc- grafen der National- Namen nicht zer- Abschnitt des langen die specielleren recht die erfreulichste altentischen Königtum ne Häfen des Mittel- verfüge, welches sich eine Meilen Küste inere italische Groß- andere, die deutsche, Macht von vierzig „unferer nördliche eine andere Vertheidig- tiemus“ ... Entweder wird die ihres eigenen Lebens und eine tiefe Störung die nationale Lösung des gesetzgeben- Zeugnis ausstellt, er- che an, steht nun doch Ministerium ein ver- gegangen sein, welches die gegen Ende des ten enthält. Nach sich zurückziehen. — mber von Rom ab- in Posen in Wien auf den militärischen auch stattfinden sollen. — vergeblichen Inter- gen ihren Lauf lassen mber wieder eine läu- „Jerome Napoleon“ r wird Corfica, Spa- wenigstens zwei Mo- re Präsidenten, Herr igen Journale zu sich würden in der Wahl beit gemessen und er der möthigen Beleuch- um wieder Mitgefühl auch ich Ihnen nicht wagen, den etwas nitz in Gothe's gleich- r ist jedes Wort, je- die Geist des Zu- stimmung des Felden rung hervorzubringen. der ein Sanft rüh- r sein, das erstere lektres das Pa- ein bloß affectirtes ung entspringen, so wulst, so wie die sind delci ausartet. ität oder Empfin- der Selbstkraft und h wir im Geiste mit en, wirkt, hat die ndelci ihren Grund tes und Schwäche des merort dem Einbrude idens hingeben. Hier cher von denen, die efers oder Zuhörers

ben Nährenden Hier tritt der groß- instürmen eines uner- widerfährlichen Uewalt em gebärdender äußerer ende der Willensstärke. Sittengehewes und ntionen hervor, wir igen, sich in diesem eheben uns aber auch besseren Ueberzeu- er erhabenen, gött- Allgewalt, und wir wenn der Held auch en Außenwelt unter- d somit auch in uns: Macht der Wahr- ras an dem Stern- besseren Bemühen sein abe Ihnen m. g. E. gemeinen gesprochen, bei dem Besonderen die Tragödie eingehen in der Tragödie, son- Heldengedichten, sowie auerkeit und in der die j. B. in dem von beschriebenen Kampfe giftigen Schlangen, alter Bildhauerkunst

denke in dieser Beziehung an keine Einmischung; vielmehr werde er als Norm bei seiner Ueberwachung der Presse einzig die „Ausführung des Gesetzes“ im Auge haben.

Die Rüstungen gegen Mexico gehen ununterbrochen fort. In Toulon können schon 8000 und in Cherbourg 9000 Mann eingeschifft worden sein, ungerichtet der in Orient und West zusammengezogenen Truppen. Immer mehr stellt es sich heraus, daß es der Regierung nicht allein um die bei Puebla „beschnittenen Fahnen“, sondern um eine vollständige Occupation des Landes zu thun ist, und daß sie zugleich dabei auf ein freundschaftliches Verhältnis zu den Südstaaten Nordamerikas speculirt.

Die Panzerschiffe der Vereinigten Staaten von America.

Die „New-Yorker Abendzeitung“ gibt über die Panzerschiffe der Union folgende Auskunft: „Augenblicklich sind immer drei Bundespanzerschiffe auf See: der „Monitor“ (1000 Tonnen, 3 Kanonen), die „Galena“ (1000 Tonnen, 7 Kanonen) und der winzige „Mangatur“ (70 Tonnen), der eigentlich nur ein großes Modell der Stevens'schen Batterie ist. Dazu kommen auf dem Mississippi die acht gepanzerten Boote (Venton, Carondelet, Kaito, Mound, City, Cincinnati, A. D. Tyler, Essex, Spoclam), jedes von etwa 800 Tonnen Last, mit 100 Mann und 16 Kanonen. Für einen Seekrieg kommen diese Fahrzeuge ebenso wenig in Betracht wie die hölzernen Widder des Obersten Ellett. So eben vollendet worden ist die Fregatte „New-Ironside“ (3500 Tonnen, 400 Mann, 16 Kanonen). Sie ist 232 Fuß lang und 57½ Fuß breit. Ihr Gehäus ist von Weiß- eichen, die durchschnittliche Dicke 20 Zoll. Der Eisenpanzer beginnt 4 Fuß unterhalb der Wasserlinie, die Platten sind 15 Fuß lang und 25—30 Zoll breit. Die Artillerie besteht aus 16 eisernen Dahlgren'schen Kanonen und zwei 200-Pfündern. Die Maschinen haben 1600 Pferdekraft. Die neueste Fregatte „Roonok“ wird in der brooklyner Navy Yard zu einem Panzerschiff eingerichtet. Ihr Panzer wird 5 Fuß unter die Wasserlinie reichen. Auf Deck erhält sie drei Drehthürme und am Bug einen artförmig zugespitzten, aus 20 Fuß langen und 4½ Zoll dicken Eisenplatten gebildeten Schnabel. Die Thürme haben im Vordern 20 Fuß Durchmesser, ihre Wände bestehen aus eiseren Platten dicker Eisenplatten von 9 Fuß Länge und 40 Zoll Breite. Es wird noch sechs Wochen dauern, ehe die „Roonok“ fertig ist. Neun „Monitor“ sind im Bau begriffen und zum Teil ihrer Vollendung nahe, davon drei in Greenpoint, zwei in Boston, zwei in Chester (Pennsylvanien), einer in Wilmington (Delaware), einer in Jersey City. Alle neun werden nach einem und demselben Modell gebaut. Sie werden 200 Fuß lang, 45 Fuß breit, 12 Fuß tief; Dicke der Thürmewände 11 Zoll. Durchmesser des Thurms 21 Fuß, Artillerie zwei 15-pfündige Dahlgren'sche Kanonen; Tonnengehalt 1085, Tiefgang 11 Fuß. Das Steuerhaus wird nicht, wie bei dem ersten „Monitor“, auf Deck, sondern oben auf dem Thurme angebracht. Außer diesen Monitoren werden noch zehn Seepanzerschiffe nach verschiedenen Modellen gebaut. Davon wird eins, das in der Dry Dock Eisenfabrik (New-York) gebaut wird, zwei Drehthürme, einen 9 Fuß langen eisernen Schnabel und eine Vorrichtung zum Herabsenken des Schiffes haben (wie beim „Mangatur“), so daß es nach Belieben 2—8 Fuß Vord haben kann. Die Seiten sind so eingerichtet, daß das Schiff an keiner Stelle von einer Kugel im rechten Winkel getroffen werden kann. In Greenpoint wird am 8. August der Kiel zu einem Eisenpanzer gelegt, das 226 Fuß lang, 38 Fuß breit, 13 Fuß tief werden und ebenfalls zwei Thürme führen soll. In Chester (Pennsylvanien) wird ein 236 Fuß langes, 35 Fuß breites und 12 Fuß tiefes eisernes Kanonenboot mit Schaufelrädern, statt mit einer Schraube gebaut. Die Unternehmer versprechen, das Kadegehäuse vollkommen ununterwundbar zu machen. In Boston ist ein Panzerschiff von 1300 Tonnen Last im Bau begriffen und soll bis zum 10. November fertig sein, dessen Deck aus 6300 Eisenplatten und 1½ Zoll dicken Eisenplatten besteht, und dessen Rumpspanzer 5 Zoll dick ist (einen halben Zoll dicker als der des „Warrior“ und „Blad Prince“). In Jersey City ist ein Panzerschiff begonnen worden, welches im Stillen Meere zum Schutze der Verbindung mit Californien verwendet werden soll. In Philadelphia ist ein eiserner Taucher-Dampfer, 65 Fuß lang, 6 Fuß tief und 5 Fuß breit, gebaut worden, der vermittelt 24 kleiner Schrauben unter dem Wasser in jeder beliebigen Richtung bewegt werden kann. In der Delamater Eisenfabrik (New-York) ward vor einigen Tagen der Kiel zu einem 250 Fuß langen Panzerschiffe gelegt. Der hiesige Schiffbauer Webb hat einen Contract über Erbauung eines Widderschiffes von beispielloser Kraft. Der Seitenpanzer wird 6 Zoll, der Bugpanzer 12 Zoll dick. Das Schiff wird 1¼ Mill. Doll. kosten. In der brooklyner Navy Yard wird in der nächsten Woche der Kiel zu einem 200 Fuß langen und 50 Fuß breiten Panzerschiffe gelegt werden. Drei Panzerboote für den Mississippi sind in Cincinnati und New Albany ihrer Vollendung nahe. Ihre Namen sind: „Chillicothe“, „Indiana“ und „Tuscombica.“ Sie sind dem „Monitor“ nachgebildet, sind aber leichter als dieser und haben geringen Tiefgang. Der „Chillicothe“ legt in der Stunde fünf, die „Tuscombica“ zehn Meilen gegen den Strom zurück. In Kanonenboote endlich, für den Ohio bestimmt, sind vom Marineminister bestellt worden. Sie werden nur zwei Fuß Tiefgang haben, je zwei Kanonen führen, und ihre Panzerbekleidung wird nicht sowohl auf Kanonen als auf Blickschüsse berechnet sein. Wenn alle jetzt im Bau begriffenen oder erst begonnenen Panzerschiffe fertig sind, wird die Panzerflotte der Vereinigten Staaten gegen 50 Fahrzeuge zählen. Davon aber würden 24 nur für die Ströme bestimmt sein, und unter den übrigen einige so klein, daß sie für einen Seekrieg nicht sehr in Betracht kommen würden. Die Zahl derjenigen Panzerschiffe, welche in jeder Beziehung gegen die Engländer und Franzosen in Rechnung gesetzt werden können, würde sich auf 22 belaufen.“

Neuestes.

Belgrad, 10. September. Die Schlussergebnisse der Conferenzen in Constantinopel sind telegraphisch bekannt geworden. Die Türken geben Sokol, Ushiza auf, und behalten die Donaufestungen. In Belgrad besetzen sie nur die Festung.

Die türkischen Einwohner verlassen die Stadt und werden entschädigt, der Festungstrayon wird erweitert. Die Feststellung der Entschädigungssumme und des Rahons wird den streitenden Parteien überlassen. Die Stimmung ist ruhig. Kriegsaussichten sind keine vorhanden.

Turin, 9. September. „Italia militare“ gibt den Verlust der Truppen in dem Kampfe von Aspromonte mit 5 Todten und 25 Verwundeten, jenen der Rebellen mit 20 Verwundeten an. Die Zahl der Todten auf Seite der Garibaldianer sei unbekannt.

Madrid, 9. September. Die „Correspondencia“ dementirt die Behauptungen der französischen Journale „France“ und „Bays“, betreffend das Verhalten Spaniens in Bezug auf Mexico.

Kopenhagen, 9. September. „Fædrelandet“ meldet: Dem Vernehmen nach ist das officielle Anhalten der Königin Victoria beim Prinzen Christian, um die Hand der Prinzessin Alexandra für den Prinzen von Wales, eingetroffen.

Tagesneuigkeiten.

Ein herabgekommener Deconom und ein fallitierter Kaufmann nahmen, wie „Sj. Hrad“ erzählt, in Compagnie Fesler in Pacht. Die Zeit der Ernte rückte heran, und benötigte der Deconom diese Gelegenheit, einige noch unbezahlte Wechsel seines Compagnons um einen Spottpreis anzukaufen, worauf er denselben einludte und auf Grund seiner Forderung die Hälfte der gemeinschaftlichen Feschung, welche dem Kaufmann gebühren sollte, gerichtlich mit Beschlag belegen ließ. Das Schöffst wäre aber, wenn nun die Concursmasse des Deconom wieder auf die ganze Feschung Beschlag legen würde, so bliebe wenigstens keinem von Beiden etwas davon übrig.

Eine schöne Jubelfeier wurde unlängst in Oran begangen. Der Oraner Domherr und Art Stefan Lipovontzky feierte nämlich am 28. August seine silberne Primis, und hatte aus diesem Anlaß den Gedanken, alle seine academischen Freunde, von denen er seit 27 Jahren getrennt gewesen, zu diesem Feste einzuladen. Wirklich fanden sich die meisten der noch Lebenden, 29 an der Zahl, zum Rendezvous ein, und man kann sich denken, wie die groß Freude des Wiedersehens gewesen sein mag, da viele seit der Studienzeit sich nicht mehr im Leben begegnet waren, und sich kaum wieder zu erkennen vermochten. Aber auch der Todten ward nicht vergessen und wurde ihnen in der Kirche der Wasserflut ein Seelenamt durch den hochwürdigsten Prälaten Schiraj gehalten. Vor dem Sanctuarium war ein laubumbülltes castrum doloris errichtet, von dem 9 schwarze Crucifixe, jedes mit dem Namen eines der Verstorbenen sich erhob, und es war ein ergreifendes Moment, als ihm „Libera“ die Communionen von ihren Sitzen herabstretend, daselbe im Kreise umgaben.

Seit dem 1. d. M. erscheint in Oenf ein ungarisches Blatt, und zwar unter der Redaction des Eigentümers Stefan Kápolnáy, wöchentlich einmal. Es führt den Titel: „Kotonaí Hetilap“, und beschäftigt sich mit Ausschluß aller politischen und literarischen Gegenstände bloß mit militärischen Fachfragen.

Grat Col. Maláth veröffentlicht das Programm des politischen Journals „Vezer“ (Der Führer), welches vom 1. October an unter seiner Redaction bei B. Rozma erscheinen wird. Der „Vezer“ wird kein Parteiorgan sein. Er wird gegen Immoralität und Irreligiosität ankämpfen, und sich zur Aufgabe machen, Armuth, Noth und Elend, diesen ewigen Fluch der Menschheit, zu lindern. Da die Erziehung lehrt, daß die Centralisation die politische Freiheit absorbiert, wird der „Vezer“ sein Banner für das Municipalsystem aufpflanzen und zugleich als Schild dienen gegen die Centralisation, möge sie eine Vertheilung mit dem Auslande oder eine inländische sein. — Zwei Elemente befinden sich in jedem Staate, jeder Nation, jeder Gesellschaft, das aristokratische und das demokratische. Ein beglückendes Verhältnis ist aber nur dort vorhanden, wo beide ins Gleichgewicht gebracht sind, und wie die zwei Hälften eines Ringes sich zu einem Ganzen vereinigen. Bei uns fehlt leider noch das Fundament einer vernünftigen Demokratie: eine nationale Mittelklasse. Diese lasse sich aber nicht herbeizubringen. Jahre und Jahre sind dazu nöthig. Unser Vaterland lebt noch nicht, es vegetirt nur erst, geistig sowohl als materiell. Das geistige und materielle Dasein steht aber zu einander in einem so innigen, magnetischen Verhältnis, daß eines von dem andern nicht zu trennen. Für die Erhaltung dieser Vereinigkeit wird der „Vezer“ kämpfen. — Zu den schwierigsten Aufgaben der Gesetzgebung gehört die Civilgesetzgebung. Der „Vezer“ wird trachten, daß die bürgerliche Gesetzgebung rein auf vaterländische Rechtsprincipien und das nationale Rechtsgefühl basirt werde. Die aufrichtige und vollkommene Ausübung mit den Schwelger-Kronländern, die Gleichberechtigung der Nationalitäten, die Vertheidigung der Integrität des Territoriums der ungarischen Krone wird er für eine strenge Pflicht anerkennen, so wie auch unser für alles Gute und Edle empfängliche Volk in der Ehrfurcht für die Religion und die heilige Mutterkirche, in der Treue gegen den Thron, in der aufrichtigen Liebe zur constitutionellen Freiheit und Selbstständigkeit zu erziehen. Die Leitartikel werden in zwei gesonderte Classen zerfallen, deren eine die socialen Fragen, die andere die politischen Angelegenheiten behandelt wird. Für ausländische, Stadt- und Provinzialnachrichten wird durch intelligente und gewissenhafte Correspondenten gesorgt sein. Geschichte, Naturwissenschaften u. s. w. so wie auch Belletristik werden im Feuilleton ihren Platz finden. Die Bewegungen, Erfindungen zc. auf dem Felde der Landwirthschaft, Industrie und des Handels sollen fachkundige Artikel bekannt geben. Auf

dem Gebiete der Literatur und der Kunst werden alle bedeutenderen Erscheinungen kritisch besprochen und die Vorstellungen im Pester und Ofner ungarischen Theater aufmerksam verfolgt werden. Eine Journalredaction wird die besten Artikel der vaterländischen Blätter in kurzen Auszügen bringen.

Bei dem k. k. Landesgerichte in Wien wird noch im Laufe dieses Monats die Schlussverhandlung gegen den wegen Theilnahme und Verschuld an der Nachahmung öffentlicher Creditspapiere in Untersuchung befindlichen Carl Rubin stattfinden. Ueber denselben erfahren wir nachstehende nähere Details. Carl Rubin nannte sich früher Robn, ließ sich vor einiger Zeit taufen und machte im Frühjahr 1862 in einem Gasthause zu Pest durch die Vermittlung eines gewissen Matjus die Bekanntschaft des berechtigten, vor einiger Zeit aus dem Comitatsgefängnisse zu Pest entsprungenen Banknotenfälschers Ludwig Nagy, auch Töröl Turre genannt, und die von dessen Verbündeten. Dies hatte zur Folge, daß Rubin die Rolle eines Herausgebers von Falsifikaten übernahm. Er kehrte nach Wien zurück und berichtete Nagy von hier aus stets, welche Gattungen von Falsifikaten am leichtesten in Verkehr gebracht werden können. Die bezügliche Correspondenz war ganz eigentümlicher Art und schien für den Ueingeübten sehr harmloser Natur zu sein. Wollte nämlich Nagy wissen, ob in Wien falsche Banknoten anjubringen seien, so schrieb er an Rubin einfach die Frage, ob „Markt“ wäre? Glaubte Rubin nun Falsgulden-Noten absetzen zu können, so schrieb er an Nagy zurück, es ist Markt für „Del in kleinen Fäsern“. Hunderte Banknoten bezeichnete er in seinen Briefen durch „seines Del in größeren Gebünden“. Kurz vor seiner Verhaftung schrieb Rubin an Nagy: Er möge es mit einem „hübschen Wagen“ versuchen. Mit diesem legeren Ausdruck wurde nach ihrem Uebereinkommen eine falsche Tausendgulden-Note verstanden. Es kamen jedoch keine so hohen Falsifikate in Umlauf, was wahrscheinlich der bald darauf erfolgten Verhaftung des Rubin zuzuschreiben ist. Letzterer hat sich persönlich an der Fabrication der Banknoten nicht betheiligt, sondern lieferte hiesig bloß Chemikalien und verschiedene andere Gegenstände, wozu ihm ein gewisser Peter Perl beihilft gewesen sein soll, der ebenfalls gefänglich eingezogen wurde. Nagy selbst, soll sich ungeachtet seiner Fälschungen in den drückendsten Geldverlegenheiten befunden haben, was beispielsweise daraus hervorgeht, daß er dem Rubin im März d. J. ein Falsifikat zu 100 fl. übersendete, mit der Bitte, er möge ihm hierfür 15 fl. österrichische Banknoten nach Pest schicken, was auch geschah.

In der Kenz'schen Menagerie scheint das Desertiren zur Gewohnheit zu werden. Nachdem sie nun bereits zu wiederholten Malen Prachtstücke von Bestien durch die Flucht mit nachträglicher und sanftrechtlicher Exekution verloren hat, wäre ihr jüngst mit einem Löwen beinahe wieder daselbe geschehen. Beim Transporte der Menagerie auf dem Wege von Gerstendorf nach Stotel (im Hannoverschen) stürzte nämlich durch das Scheitern der Pferde der Wagen, auf dem sich der große Löwe befand, in den Straßengraben. Dadurch wurde die Hinterwand zertrümmert der gefangene König der Wüste war befreit. Aber durch Drohungen und Schmeicheleien brachte der rasch entschlossene Wächter den Löwen in sein Gefängnis zurück, und schnell wurde die zertrümmerte Wand ersetzt.

Ein Zug bewundernswerther Selbstenstigkeit wird von russischen Blättern erzählt. Der erste Zug, welcher auf der neueröffneten Bahn von Nischui-Nowgorod nach Wladimir ging, stieß auf mit Erde beladene Waggons; die Locomotive entgleiste, der Tender ging auf sie hinauf und bei dem Zusammenstoß fiel der Ingenieur Sacharoff zwischen Locomotive und Tender, während die übrigen Personen herabgeschleudert wurden. Zugleich drang wegen einer Beschädigung des Kessels Wasser und Dampf heraus, so daß man sich nicht nähern konnte. Endlich fand man den Ingenieur Sacharoff zwischen Locomotive und Tender eingeklemmt, das eine Bein ganz zerquetscht, das andere vom Fleisch entblößt und an der Heizung verbrannt. Er rief den Leuten zu, sie sollen ihm den Stiefel ausziehen, der Sod mit Knochen sei ihm zu schwer. Erst nach mehreren Stunden konnte er befreit werden, und traf die letzten Anordnungen, ohne einen Seufzer auszuathmen. Am nächsten Tage starb er.

Ueber die Quacksalberin von Deisenhofen, welcher das officielle Münchner Dementi galt, daß Ihre Majestät die Kaiserin sich nicht um Rath an sie gewandt habe, lesen wir in der „Südd. Ztg.“: Die besagte Frau aus Deisenhofen, einer Station an der München-Nosenheimer Eisenbahn, gibt sich allerdings sehr erfolgreich, mit Quacksalbererei ab. So oft ein Bahnzug — wird erzählt — in Deisenhofen anlangt, steht man eine Anzahl von Passagieren sich aus den Waggons stürzen und der Hälfte dieser Heilkünstlerin zuwenden; Jeder will der Erste zur Aulien sein. Jeder kommt mit einer Flasche jener interessanten Flüssigkeit, die in der guten alten Zeit auch graduirten Doctoren als genackender Anhaltspunct für ihre Diagnose gedient hat, und Jeder geht heim, versehen mit einem kräftigen Trank, über dessen Hauptbestandtheil eine Münchner Trogueriehandlung deren Phabrarberathung den blühendsten Ausschuss genommen hat, nicht in Zweifel sein wird.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 9. September. (Neps und Käßöl.) Trotz des wüthigen Verlehrs nehmen die Kesslager zusehend ab, und ist in erster Hand schon sehr wenig Waare, daher auch die Bestzer auf feste Preise halten, zu welchen sich die Desfabrikanten ungeachtet des flauen Absatzes verstehen müssen. Es wurden seit unserem letzten Berichte circa 12.000 Mezen wallachischer Neps ab Pest umgeseht, und stellte sich der Preis loco dort à 8½ fl., Kohlreps kostet loco Raab 8½ fl., ab Wien bei 9 fl. per Mezen.

Käßöl bleibt vernachlässigt, die Consumenten, welche sonst um diese Zeit ihren Bedarf einzutun pflegen, haben bis jetzt noch wenig gekauft, und die Speculanten betheiligen sich nicht am Geschäft. Man notirt doppelt raffinirte Waare transito 35—35½ fl. per Centner, zu welchem Preise auch für spätere Termine anzukommen ist.

Wiener Börse vom 10. September. Das Morgen-geschäft eröffnet in Creditactien 215.80, 90. — Nordbahn 195.50, 70. Franz. Staatsbahn 242, 243.

Die Vorbörsen entwickelte keine größere Regsamkeit, was zum Theil auf Rechnung der etwas schwächeren Pariser Course und der schwierigeren Proлонgation zuzuschreiben ist. Späterhin stellte sich eine günstigere Meinung für Creditactien ein und sie erhöhten sich von 215.30 bis 215.80. Nordbahn ohne Schluß.

Um halb 12 Uhr an der Vorbörsen: Credit-Actien 215.50, 60. — Nordbahn 195.40, 60. Franz. Staatsbahn 242, 243. National 83. —. Pardubitzer —.

An der öffentlichen Börse: Creditactien 215, 60, 70, 60, 40, 20, 50, 60. —. Nordbahn 195.40, 195.20. Franz. Staatsbahn —.

National 82 35. 40. 5pct. Metalliques 71.35, —. Bankactien 797, 796. Westbahnactien 158.25, 50, 159. Pardubitzer 123.50, 75. Carl-Ludwigs-Bahnactien 230.75, 231.25. —. Dampfschiffactien 422. —. 1860er Lose 91. 50, 60. —. Credit-Lose 130.80, 132. Esterházy-Lose 95. Lloydactien —. Salm-Lose —. 1839er Lose —. Fünfstelbschritte —. Steueranleihe —. Ungarische Grundentlastungsbillets —. 1854er Lose —. Böhmische Westbahnactien —. Clary-Lose —. Westbahn-Prioritäten —. Südbahn —.

London 128.75, —. Augsburg 107.60, —. Frankfurt 107.80. Paris 50.65, 55. Münz-Ducaten fl. 6.11. Napoleonsd'or fl. 10.20. Preuß. Cassa-Anweisungen fl. 1.89 1/2. Silber 126. —.

Um halb 1 Uhr Erklärungzeit:

Creditactien 215.60, 70.
Nordbahn 195.20, —.
Franz. Staatsbahn 242.50, 243.
National 83.15, 25.
5pct. Metalliques 71.30, 40.
Bankactien 792, 794.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien
vom 11. September 1862.

5% Metalliques	71 45
5% National-Anleihen	83 30
Bankactien	794.—
Creditactien	218

Wechsel-Cours.

Silber	126.—
London	127 25
Ducaten	6.07

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 14. September 1862:

Großes

Abschieds-Gartenfest

in den Arena-Localitäten,

unter gefälliger Mitwirkung der Musik-Capelle des 186. I. I. Hoch- und Deutschmeister-Infanterie-Regiments Nr. 4, unter persönlicher Leitung des Capellmeisters Frn.

MORIZ ZINNER,

verbunden mit der

letzten Arena-Vorstellung,

sowie

Gartenbeleuchtung und Tanzunterhaltung.

Anfang präcise 5 Uhr.

Die Buchel- und Eichelmastung

in zwei an einander grenzenden, zusammen 8500 Joch enthaltenden, mit hinlänglichem Wasser versehenen Waldtheilen wird entweder im Ganzen oder auch einzeln billigt vergeben.

Näheres in Surahoncz beim Eigenthümer; letzte Post Székeshely. Ebendasselbst werden bei 1000 Centner gesundes **Wiesenheu**, mit dem Vorbehalt, dasselbe in Loco zu verfüttern, billigt verkauft. Für die nöthigen Stallungen ist geforgt. (762-3,3)

Épen most jelent meg
és
Goldscheider H.

könyvkereskedésében

Aradon,

(főtér, Ackermann-féle házbán)

kapható: (774-1,3)

A magyar

polgári törvénykezés rendszere

az országbirói értekezlet által megálapított ideiglenes törvénykezési szabályokhoz alkalmazva.

Irta Suhayda János.

Második átnézett kiadás, betűrendi tárgymutatóval.

Ára 2 ft. osztrák értékben.

A vegytan alapvonalai

középtanodák számára.

Irta Say Móricz,

vegytutor.

Ára 2 ft. osztrák értékben.

TÖRVÉNYKEZÉSI ORVOSTAN

rövid vázlatokban.

Irta orvosok és jogászok számára

Joachim Vilmos.

Második kiadás. — Ára 70 kr. oszt. ért.

Orvosi vénytan.

Irta latinul **Stetter József**, magyaritá és bővíté **Hamari Dániel.**

Második kiadás. — Ára 70 kr. o. é.

Poe Edgar érdekes novelláiból.

Fordította

Hang Ferencz.

Ára 1 ft. 40 kr. oszt. ért.

A REGENS LEÁNYA.

Regény.

Id. Dumas Sándortól.

Francoziából fordította **Hang Ferencz.**

I. kötet. — Ára 80 kr. o. é.

Szellemi szikrák.

Nevezetes emberek köz- és magánéletbeni elmés rögtönzésesei és élczes mondatai.

Közi

Lanka Gusztáv.

Ára 2 ft. osztrák értékben.

Kertészgazdászati képes naptár

1863-ik évre.

Szerkesztik

Báró Nyáry Gyula és Girókuti P. Ferencz.

Ára 1 ft. oszt. ért.

Verantwortlicher Redacteur: **H. Goldscheider.**

Schulanzeige.

Die Aufnahme und das Einschreiben in der
HANDELS-LEHRANSTALT

und das Pensionat des
Johann Rotter

beginnt am 29. September l. J.;

der Unterricht hat seinen Anfang am 1. October und wird mit Hilfe von Fachlehrern in ungarischer und deutscher Sprache erteilt. Die Lehrgegenstände der ersten Classe sind dieselben wie jene der Unter-Realtschule, und werden nur darin abweichend, daß sie beim Rechnen und im Styl mehr für das practische Geschäftsleben vorbereiten. In der zweiten Classe werden die kaufmännischen Wissenschaften und Landwirthschaftslehre vorgetragen; diesem schließt sich ein practisches

Übungs-Comptoir

an, in welchem die Buchhaltung mit allen Nebenbüchern und der Correspondenz nach einem der Praxis nachgezeichneten Plan gelehrt wird.

Der **Abendkurs** für die Herren Commis beginnt am 15., und die **Sonntagsschule** am 5. October.

Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst

Joh. Rotter,

(775-1,3)

Vorsteher der Anstalt.

Die Wein- und Bierhaus-Localitäten
„zur Schnecke“,

im Gantner'schen Hause auf dem Hauptplatze Nr. 37, sind vom 1. ten November l. J. angefangen in Pacht zu geben.

Nähere Auskunft erteilt Herr Advokat **Demeter Bonts**, in der Herrengasse, im Missitt'schen Hause, 1. Stock. (761-3,3)

Birka-eladás.

Báró **Sina Simon** ö nméltósága blumenthali birtokában van 180 darab javított mustra-birka eladó. Értekezhetni a tisztartósnál ugyanott.

(752-3,3)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 10. September 1862.

Staatsfonds.	Geld	Waare	5pCt. Pardubitz	Geld	Waare	Ofter	Geld	Waare
5pct. National	83 15	83 20	5pct. Westbahn	96.75	97.00	Fürst Windischgr.	40 fl.	37.00
5pct. Lit. B.	102 50	103 00	dto. neue in Silber	101.25	101 50	Graf Waldstein	20	22.00
5pct. Lomb.-venet.	103.50	104 50	dto. böhm. dto.	—	—	Graf Keglevich	10	14 75
5pct. venet. Anl.	96 00	97 00	Staatsbahn & 275 Francs	140.00	140.50	Wechsel (3 Monat).		
5pct. österr. Währung	66 50	66 75	5pCt. Südbahn	134.50	135.00	Amsterdam 100 fl. holl	—	—
5pct. Metalliques	71 40	71 50	Bank-Pfandbr.	—	—	Augsburg 100 fl. südd.	107.75	107.90
4 1/2 pCt. "	63 00	63 50	12monatl.	104.00	104.50	Berlin 100 Thl.	—	—
4pct. "	55 75	56 00	Industrie-Actien	—	—	Frankfurt 100 fl. südd.	107 90	107 10
3pct. "	42 00	42 50	Creditactien	215 80	216 00	Hamburg 100 M. B.	95 00	95 25
2 1/2 pCt. "	35 50	36 00	Bankactien	790 00	792 00	Livorn. 100 L. T.	—	—
1pct. "	—	—	Escomptactien	633 00	635 00	London 10 L. St.	127.00	127.10
2 1/2 pCt. Banco	45 50	46 00	Lloyd	228 00	230 00	dto. k. S. 41.	—	—
Lose von 1839	137.00	137 50	dto. neue Emission	—	0 00	Mailand	—	—
dto 5tel	00 00	00 00	Donau-Dampfschiff	423 00	425 00	Paris 100 Francs	50 65	50 75
Lose von 1854	90 50	91 00	Pester Kettenbrücke	400 00	402 00	31 Tage Sicht		
Lose von 1860	91 50	91 60	Wiener Dampfmihl	390 00	395 00	Bukurest 100 wall. P.	—	—
dto. 5tel Absch.	92 65	92 85	Nordbahn	195 70	195 80	Const. 100 t. P.	00 00	00 00
Mail. Como-Rentensch.	17 00	17 25	Staatsbahn	243 00	243 50	Comptanten.		
5pct. Steueranleihe	94 25	94 50	Südbahn	282 00	283 00	Kronen	17 54	17 58
Grundentl. Oblig.	—	—	Pardubitz-Reichenb.	123 25	123 50	Münz-Ducaten	6 10	6 12
niederösterreichische	85 50	86 50	Westbahn	158 50	159 00	Rand-Ducaten	6 59	6 11
oberösterreichische	86 00	86 50	Theissbahn 70pCt. Finz.	147 00	—	Napoleonsdor	10 15	10 20
böhmische	86 00	86 50	Gal. Carls. L. 60pCt. Einz.	231 25	231 75	Souverainsdor	17 70	17 75
mährische	88 00	89 00	Gratz-Köbacher	155 00	156 00	Russische Imperials	10 48	10 50
steirische	86 00	87 00	Brünn-Rossitzer	—	200 00	Preuss. Friedrichsdor	10 70	10 72
krainische	86 50	88 00	Töplitz-Aus. ex Coup.	174 00	174 50	Engl. Sovereigns	12 82	12 86
ungarische	73 00	73 50	Böhm. Westb.	—	—	Preuss. Cassenanw.	1 89 1/2	1 90
tem. Slav.	70 75	71 00	Lose.	—	—	Silber	126 30	126 25
Crot.	—	—	Credit	100 fl.	132 10	Wechseldiscompt I.		
siebenbürgische	70 00	70 50	Dampfschiff	100	93 50	dto. II. u. l. S.	6-5 1/4 pC	—
galizische	71 75	72 00	Triester	100	120 00	Bankdiscompt für Wechsel	5 pCt	—
Bukowina	69 90	70 10	dto.	50	—	innerh. 30 Tage	—	—
Prioritäts-Oblig.	—	—	Fürst Eszterházy	40	93 75	dto. für läng. Sicht.	—	—
5pCt. Lloyd	90 00	91 00	Salm	40	37 50	Domicile u. Effekt.-Vorsch.	5 1/2	—
5pct. Nordbahn	92 50	93 00	Pálffy	40	37 80	5pCt. National-Coupon	126 25-1 26 6	—
dto. neue in ö. W.	—	—	Clary	40	35 30	—	—	—
5pct. Gloggnitzer	83 00	83 50	Graf St. Genois	40	35 50	—	—	—
5pct. Dampfschiff	94 00	95 00	—	—	—	—	—	—

Druckerei von H. Goldscheider im Winkler'schen Neugebäude.

L. Goldscheider